

## DIE ANGST – FREUDIANE AUFFASSUNGEN UND EINIGE THERAPEUTISCHE KONSEQUENZEN

### ANXIETY – FREUDIEN CONCEPTIONS AND SOME THERAPEUTIC INFERENCES

Stefan Pirée

#### Zusammenfassung

Zunächst wird die Entwicklung der Auffassung der Angst vom Symptom zum Signal dargestellt. Ursache ist dabei immer eine "innere Gefahr", einerseits als libidinale Reizüberflutung, andererseits als verinnerlichte Kastrationsdrohung. Danach wurde der Kastrationsbegriff in eine globale Theorie des inneren Mangels eingegliedert. So befindet sich die Angst im Verhältnis des Begehrens zum Genießen bzw. in der Begegnung mit den Objekten, Ursache des Wunschbegehrens ("a"), als wesentlich zur Gestaltung des Subjekts. Die Angst wird schließlich im Handhaben der Übertragung zu einer möglichen therapeutischen Methode.

#### Schlüsselwörter

Angst – Energetik – Psychodynamik – Begehren - Übertragung

#### Summary

First is shown the conceptual evolution of anxiety from symptom to signal. The cause is always an "inner danger"; a libidinal overfloting excitement or a castration threat. Later the concept of castration was integrated in a global theory of inner lack. So anxiety was situated between desire and enjoyment, in the encounter with the objects, cause of desire ("a"), essentially in the building of the subject. Anxiety finally, in the handling of transference, may become a therapeutic method.

#### Keywords

Anxiety – energetic – psychodynamic – desire - transference

## I. Die Angst

### Entwicklung des Begriffs vom Symptom zum Signal

Die freudianische Theorie über die Angst entwickelte sich von einer rein ökonomischen Auffassung als Symptom *quantitativer Entladung* von psychischer Energie zur Angst als *Signal* in der Vorstellung einer Gefahr.

#### A. Angst als energetisch-ökonomischer Begriff (Versuch, die Angst zu erklären)

Diese erste Theorie entwickelte Freud zunächst in seiner Arbeit über die Angstneurose (Freud, 1989a). Er bezeichnete die **Angstneurose** als eine psychische *ökonomische* Störung, charakterisiert durch eine erhöhte *Erregbarkeit* bzw. ein Quantum frei schwebender Angst, d.h. eine ängstliche *Erwartung*, und *Angstanfälle*. Die frei schwebende Angst kann sich gelegentlich auf bestimmte Vorstellungen fixieren, d.h. so genannte Phobien erzeugen. Diese sind aber zu unterscheiden von den Phobien der **Angsthysterie**, denn der Angsteffekt kommt bei der Angstneurose nicht von einer verdrängten Vorstellung, es gibt keine Substitution und daher auch keine Reduktion, keine psychotherapeutische Zurückführung und entsprechende Auflösung des Symptoms.

#### Welchen Ursprung hat also diese Angst?

Freud stellt die Hypothese einer *sexuellen Ursache* aufgrund seiner klinischen Erfahrung, die er zunächst eher aus dem

aktuell unbefriedigten sexuellen Leben als aus der Lebensgeschichte seiner Patienten entwickelte.

Dies wenn entweder der sexuellen Spannung keine entsprechend entwickelte Einbildungskraft zur Verfügung steht (psychosomatische Theorie der "Aktualneurosen"). Es handelt sich dabei um eine Art von energetischer Stockung (Stase) mit einer Wandlung der nicht benützten Energie in Angst. Die Angst wäre eine Entladung der nicht psychisch verarbeiteten sexuellen Erregung. Was zunächst und zumeist fehlt, ist also die psychische Verarbeitung, d.h. die Bindung der Erregung an psychische Vorstellungsinhalte; dies führt auch zur Insuffizienz des Begehrens, gebunden an bestimmte Vorstellungen. Oder aber die Angst kann aus einer ebenfalls freien psychischen Energie entstehen, wenn die sexuelle Erregung in der *Verdrängung* (Freud, 1975a) losgelöst, entbunden wird von den schon "angelöteten" Vorstellungen, um so als freie Energie zur angstvollen Entladung zu kommen. Dies im Rahmen der so genannten Übertragungsneurosen.

So entsteht die Angst in beiden Fällen aus einem *Bindungsmangel* der sexuellen Erregung an Vorstellungen, was zu einer eher unspezifischen angstvollen Affektentladung führt.

#### B. Von einer Theorie der Angst zur anderen (vom Erklären zum Verstehen der Angst)

Um die *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* entwickelte Freud eine weiter gefasste ökonomische Theorie (Freud, 1972b). Denn die wesentliche Wendung findet erst 1924 (Freud, 1989c) statt. Aber die Grundpfeiler, die Begriffe

der Gefahr und des Ichs, sind schon differenziert aufgestellt. Auch werden einige wesentliche terminologische Unterscheidungen geklärt.

So die Unterscheidung zwischen *Realangst*, die auf eine äußere Gefahr zurückzuführen ist, und die *neurotische Angst*, bei der es um eine phantasierte oder innere Gefahr geht. Dann die Unterscheidung zwischen *Angstbereitschaft*, die eine Vorbereitung (Signal) auf die Gefahr ist, und *Angstentwicklung*, die zu einer Angstkrise (Angstanfall) führt. Schließlich die wichtigen Unterscheidungen zwischen *Angst*, *Schreck* und *Furcht* (Freud, 1972b, 1975b). So bezieht sich der Begriff Angst zumeist auf den Zustand und sieht vom Objekt ab. Für den *Schreck* ist charakteristisch die Überraschung und besonders die Überwältigung und das Traumatische des Erlebnisses, das vom Ich abgewehrt, verdrängt wird und so nicht in den Sekundärvorgang integriert werden kann. Das Angst-Schreck-Paar steht am Ursprung der traumatischen Ätiologie der Neurosen, wobei die Erlebnisse im Primärvorgang bleiben. Die Angst hat aber hier schon eine gewisse Vorbereitungsfunktion. Man sagt ja "Ich habe Angst vor ...", was auf eine Intention hinweist, die aber eher die Gefahr als das Objekt betrifft und so in der Angstbereitschaft schon auf eine Signalfunktion hindeutet.

In einer zweiten Gegenüberstellung im Paar Angst - Furcht wird die Beziehung zum Objekt problematisiert. Die *Furcht* bezieht sich eher auf das Angst auslösende Objekt, während die Angst häufig "ohne Objekt" als Angststimmung, eher in der Erwartung einer diffusen Gefahr auftritt. Ein anderer wesentlicher Begriff, den Freud hier zu klären versucht (Freud, 1972b) ist die *infantile Angst*. Zunächst erscheint diese eine Variante der Realangst, ausgelöst in verständlichen Situationen von Unterlegenheit und Unvermögen, in der Beziehung des Ichs zur Welt, wobei Libido und Trieb zunächst unbeachtet blieben. Eine wichtige Angst auslösende Situation ist aber die Abwesenheit der geliebten Person (Mutter), wobei die Libido entweder, weil ungebunden, zur anarchischen Entladung, d.h. zur Angst führt (also wieder als ökonomische Energieentladung aufgefasst wird). Dies weil in Abwesenheit des Liebesobjekts die ungebunden gebliebene Libido wegen des noch nicht entwickelten Vorstellungsvermögens des Kindes nicht in der Bindung an Vorstellungen gehalten werden kann. Oder aber das fehlende Liebesobjekt wird durch ein äußeres Objekt oder Situation ersetzt und kann sich so in eine Phobie umwandeln.

Schließlich unterschied Freud (1972b) den Begriff der *Phobie* als einer spezifischen Angst, in der eine Verbindung mit einem privilegierten Objekt charakteristisch ist. Dabei entwickelte er die bedeutende Rolle eines wesentlichen Abwehrmechanismus, nämlich der *Verdrängung*, in der Genese der Angst (Freud, 1975a).

So würde die Verdrängung den Affekt von der begehrten libidinösen Vorstellung zunächst lösen, um diese zu verdrängen; dabei führt, wieder in einer ökonomischen Hypothese, die durch die Lösung von der sexuellen Vorstellung unspezifisch gewordene, frei schwebende psychische Energie zunächst zu unspezifischen (objektlosen) freien Angstanfällen. Nur in einer weiteren Entwicklung wird diese "freie Angst" an eine andere (nicht sexuelle) Objekt- oder Situationsvorstellung gebunden und so zur Phobie (Freud, 1989b). Dabei bleibt aber eine wichtige Frage unbeantwortet, nämlich wie wird diese

freie Angst gerade an bestimmte Vorstellungen gebunden? Oder aber wird die erotische Wunschphantasie (Freud, 1975a, 1989b) zunächst in einer Wandlung zur Unlust bzw. Angst mittels des Abwehrmechanismus der Wendung ins Gegenteil von erwünscht zu unerwünscht gefährlich. Hier zeichnet sich schon eine dynamische Auffassung in der Angstentwicklung ab; der Ursprung der Angst wird so in der Wandlung des Wunschbegehrens als Wandlung der Libido in Angst dargestellt (Abwehrmechanismen der Wendung und Verdrängung). All diesen ist charakteristisch, dass Angst zumeist mit der Verdrängung des libidinösen Wunsches/triebhaften Begehrens verbunden ist. So gibt es (Freud, 1972a) sowohl bei der Bildung der Phobie als auch der Angstträume gleichzeitig eine *Verschiebung* des Affekts von sexuellen Vorstellungen auf andere Vorstellungen ("Anlötung an") und eine *Wandlung* des Affekts (des lustvollen Wunschbegehrens) in Angst.

Das Wesentliche dieser mysteriösen Wandlung der Libido in Angst findet nach Freud (1972a) in der Verdrängung statt. Denn aus dieser Affektwandlung (von Lust in Unlust/Angst) besteht eigentlich die Verdrängung, die eine Trennung der Libido von ihrem ursprünglichen Objekt verursacht und so die Libido objektlos, d.h. zur frei schwebenden macht. Dies wird hier (Freud, 1972a) noch im Konflikt der zwei psychischen Systeme "Unbewusst" und "Vorbewusst-Bewusst" aufgefasst, wobei in dem einen lust-/genussvoll ist, was in dem anderen als Gefahr erscheint und Unlust bzw. Angst hervorruft. Schon die Problematik der Angstträume deutete auf einen Zusammenhang zwischen Wunschbegehren und Angst hin. So kam Freud anhand einiger Angstträumeanalysen zu einem zunächst (weil dem Traum als Wunscherfüllung widersprechend) überraschenden Ergebnis. Nämlich dass die Angst im Traum auf die Verdrängung von "dunklen (infantilen) sexuellen Gelüsten, sexuellen Erregungen, die von dem (infantilen) Verständnis nicht bewältigt (d.h. nicht sinnvoll integriert) wurden, zurückzuführen" wäre.

Die ursprüngliche Angst bleibt aber grundsätzlich auch in dieser ersten (A./B.) weiterentwickelten Hypothese unerreichbar von jeder Einfühlung, sie ist nicht unmittelbar zu "verstehen" aus anderen psychischen Vorgängen, sondern entsteht, wegen der Verdrängung, in der Entladung der unspezifischen, freigebliebenen libidinösen Energie. Die sich in der Folge entwickelnde Phobie erscheint so wahrlich als eine mögliche Gliederung der Angst. Wobei versucht wird, die Wahl des (phobischen) Angstobjekts und auch den Angst auslösenden Konflikt einfühlend zu verstehen. So versucht Freud z.B., die phobische Angst aus dem Konflikt mit dem bestrafenden Vater oder einer strukturierenden väterlichen Instanz, die den realen mangelhaften Vater ersetzt, als Antwort auf die eigene aggressive den Vater beseitigende Tendenz zu verstehen (Freud, 1989b) oder auf ein homosexuelles Begehren des Vaters zurückzuführen.

So könnte es sich schließlich doch um den Ersatz einer realen Angst durch eine phantasierte andere handeln.

Oder findet ein *innerer Angriff* von Seiten des eigenen triebhaften Wunschbegehrens statt? Eine radikal der ökonomischen entgegengesetzte Theorie erschien Freud immer erforderlicher. Der Einbruch in das System Vorbewusst-Bewusst des eigenen triebhaften, unbewussten Wunschbegehrens wurde so

erstmalig als Angstursache problematisiert. Dies führte schließlich zur Entwicklung der II. Topik Freuds in Es, Ich und Überich (Freud, 1975c, d).

### C. Angst als Signal (Versuch, die Angst zu verstehen)

Die zweite Theorie über die Angst wurde 1924 in der Arbeit *Hemmung, Symptom und Angst* (Freud, 1989c) entwickelt. Sie ist komplex und soll hier zunächst nur kurz umschrieben werden. Die Angst erscheint in der Perspektive einer Reaktion oder Vorbereitung auf eine Gefahr. Dies geschieht im Rahmen der zweiten Auffassung Freuds des psychischen Apparats, d.h. der zweiten Topik (Freud, 1975c). *Das Ich* wird hier nicht nur zur Stelle, sondern auch zur Ursache der Angst; denn das Ich kann die Angst in gefährlichen Situationen wiederholen und so zum Signal machen. Die ökonomische Theorie der Angst, die Wandlung der Libido in Angst, wurde so größtenteils aufgegeben. Die zweite Angsttheorie Freuds ist so, im Gegensatz zur ersten ökonomisch energetischen, eine überwiegend funktional dynamische im Rahmen von Gefahrensituationen. Sie hat auch einen historischen Charakter, da die Angst als Signal in Beziehung gesetzt wird mit anderen, früheren Angst erregenden Erlebnissen, sich abgeschwächt wie bei einer Impfung bei jeder aktuellen Gefahr als Signal im Ich wiederholen kann. In dieser Auffassung wird die Angst auch mehr objektiviert, da die neurotische Angst als die Wiederholung einer objektiven Gefahr in der Vorstellung gedeutet wird. Diese wesentliche Wendung Freuds, seine Angstauffassung betreffend (Freud, 1989c), findet im Rahmen seiner II. Topik gleichzeitig mit der Entdeckung des Kastrationskomplexes (Freud, 1972b) statt. Es sind verschiedene Entwicklungsstadien einer erweiterten Kastrationsproblematik dabei zu berücksichtigen:

Geburt, Entwöhnen, Darmentleerung und schließlich die phallische Kastration (Green, 1995). Wesentlich ist die unterschiedliche Stellung der Angst in der Beziehung zur Wirklichkeit und Phantasie der Kastrationsproblematik.

Welches sind die Schritte Freuds im Umdenken (Freud, 1989c) seiner Angstauffassung zu einer "dynamisch historischen" Theorie?

Zunächst die Beziehung der Angst zum Abwehrvorgang (Freud, 1975c): Ist die Angst eine Folge der Verdrängung oder ist sie deren Ursache? Freud gibt schließlich der zweiten Möglichkeit den Vorgang, indem er die Angst als Motiv der verdrängenden Instanz auffasst.

Zweitens, welches ist das Verhältnis der Angst zu dem neuen Ich-Begriff (Freud, 1975c, d) als verdrängender Instanz? Das relativ "autonome" Ich wird einerseits zum Standort der Angst, andererseits im Abwehrvorgang zum Angsthervorbringer. Der Akzent verlegt sich von einer automatischen, spontanen Angst zum Begriff einer wiedererinnerten Angst, die vom Ich als Signal eingesetzt wird, um den Abwehrvorgang auszulösen. Drittens, der Vorrang, der einer wirklichen Gefahr am Ursprung der Angst gegeben wird. D.h., die Angst wäre ursprünglich eine zweckmäßige Reaktion auf eine wirkliche Gefahr und kann wieder in einer entsprechenden Weise als Signal vom Ich eingesetzt werden. Aber die hauptsächlich bei der Angst (nicht als Furcht, Schreck usw.) in Frage kommende Gefahr stellte sich als eine "innere Gefahr" dar. Hier ist zu sehen,

dass Freud, indem er dabei ist, seine "ökonomische" Theorie aufzugeben, in der die eigentliche Angst eine libidinöse Reizüberflutung darstellte, auf diese zurückgeworfen wird.

Freud vermittelte, indem er zunächst unterschied zwischen einer automatisch wiederholten und einer quasi instrumental vom Ich eingesetzten Angst. Schließlich wird auch die Angstauffassung auf das Problem der Kastration und des Phallus zentriert; die Triebe werden dem Verbot, das vom Kastrationskomplex getragen wird, unterworfen (Freud, 1989c). Das verdrängende Ich wird durch das Verbot bzw. die Kastrationsdrohung/Kastrationsangst motiviert; die Angst selbst wird zum Verdränger. In dieser Sicht wird die ganze psychische Entwicklung, also einschließlich der prägenitalen, im Hinblick auf den Ödipuskomplex gedeutet; wobei für die Entsagung des Wunschbegehrens eine spätere Befriedigung vorweggenommen wird.

Diese zweite dynamische, verständliche Angsttheorie Freuds enthält aber auch die Möglichkeit verschiedener Verflachungen der psychoanalytischen Theorie (Laplanche, 1998):

1. Der Trieb ist an sich, außerhalb der ödipalen Situation, nicht gefährlich, das begehrende Verlangen ist nicht bedrohlich (für das Ich).
2. Die Kastrationsdrohung kann als eine "wirkliche äußere Gefahr" aufgefasst werden (wie aber beim weiblichen Geschlecht?).
3. Die Angst (besonders die phobische) wird in der Substitution einer äußeren Gefahr (Kastrationsgefahr) durch eine andere äußere Gefahr zustande kommen. Dabei wird die grundlegende Auffassung Freuds, dass alle Bildungen des unbewussten Wunschbegehrens bzw. Wunscherfüllungen sind, ignoriert; denn es würde sich dabei eher um eine verkappte und annehmbarere Form des ödipalen Verbots handeln. Anstelle des unbewussten Wunschbegehrens würde eine Reduktion auf ein archaisches Verbot, ein nicht der Aktualität entsprechender versagender Charakter des Symptoms treten. Entsprechend verlegt sich der Schwerpunkt der Deutung von dem triebhaften Wunschbegehren auf die Abwehrmechanismen des Ichs.
4. In dieser "Reduktion der Angst auf die Furcht" geht also die intime Beziehung der Angst mit dem unbewussten Wunschbegehren verloren.

Demgegenüber sollte festgehalten werden, dass sich auch in dieser II. Theorie der Angst Freuds Wunschbegehren und Abwehr in der Angstbildung komplementär verhalten. So wäre die Angst immer als aus dem Es kommend, sich im Ich bildend aufzufassen; das Ich vom Triebreiz überflutet, von innen vom Wunschbegehren angegriffen, würde so mit Angstsignalen darauf reagieren.

## II. Die Angst - psychodynamische und topische (strukturelle) freudiane Auffassungen

*Angst ist die Wirklichkeit der Freiheit als Möglichkeit für die Möglichkeit.* (S. Kierkegaard)

### A. Die Angst in der zweiten Topik Freuds

In seiner neuen Topik (Freud, 1975d) definiert Freud nochmals

den Unterschied zwischen Angst, Furcht und Schreck: “Angst bezeichnet einen gewissen Zustand wie Erwartung der Gefahr und Vorbereitung auf dieselbe, mag sie auch eine unbekannte sein; Furcht verlangt ein bestimmtes Objekt, vor dem man sich fürchtet; Schreck aber benennt den Zustand, in den man gerät, wenn man in Gefahr kommt, ohne auf sie vorbereitet zu sein, betont das Moment der Überraschung.” Die veränderte Stellung der “Angst (Freud, 1989c) in der neuen Topik” von Ich, Es und Überich wird so von Freud dargestellt: “Früher ... nahm ich an ... daß Libido (sexuelle Erregung), die vom Ich abgelehnt oder nicht verwendet wird, eine direkte Abfuhr in der Form von Angst findet. ... Überdies ergab sich der Anschein einer besonders innigen Beziehung von Angst und Libido. ... Der Einspruch gegen diese Auffassung ging von der Tendenz aus, das Ich zur alleinigen Angststätte zu machen, war also eine der Folgen der im *Ich und Es* versuchten Gliederung des seelischen Apparates. Der früheren Auffassung lag es nahe, die Libido der verdrängten Triebregungen als die Quelle der Angst zu betrachten; nach der neueren hatte vielmehr das Ich für diese Angst aufzukommen. Also Ich-Angst oder Trieb-(Es-)Angst.” Dazu wurde bemerkt (Laplanche, 1998), dass die Angst in der Beziehung zwischen Ich und Es entsteht, so kann die Angst des Ichs als Angststätte und die Angst des Es als Ursprung der entsprechenden Affektenergie aufgefasst werden. Bei Freud, in seiner *Angst-als-Signal*-Auffassung, “wurde auch der intime Zusammenhang von Angst und Libido gelockert. ... Die Rolle des Ichs als Angststätte wurde bestätigt, indem dem Ich die Funktion eingeräumt wurde, den Angststakeffekt nach seinen Bedürfnissen zu produzieren”. Trotzdem wurde die früher behauptete direkte Umsetzung der Libido auch von Freud schließlich nur als weniger bedeutsam bezeichnet, d.h. nicht völlig aufgegeben.

Auf die Originalität der ersten “ökonomischen” Auffassung Freuds sei nochmals hingewiesen. Diese bestand (Laplanche, 1998) in der Verbindung der Angst mit der Libido, schließlich mit dem sexuellen Begehren; die Angst wird so nicht direkt verständlich, kann auch nicht aus einer früheren Angst abgeleitet werden, sondern erscheint als ein originäres Phänomen, sie ist die subjektive Manifestation der Invasion (wessen? des Systems Vorbewusst-Bewusst?, des Ichs?; das ist das topische Problem!), einer gewissen Grenzüberschreitung der ungebundenen Libido. Gewiss kann die Analyse bestimmte Umstände (mit den entsprechenden Objektvorstellungen) auffinden, in der die Angst aufgetreten ist oder auftreten wird. Von Angst zu immer tieferer Angst kann man zu einem Moment kommen, in dem die Angst aus dem Nichts aufzutreten scheint, der Effekt von etwas Unverständlichem ist. Aber der in der zweiten “historischen” Auffassung der Angst eingesetzte Begriff der *Kastrationsangst* stellte wieder die Angst als originäres Phänomen in Frage.

Bevor wir die Stellung der Angst im Kastrationskomplex erörtern wollen, soll noch an einige Ergänzungen Freuds (1989c) zu seiner historischen Auffassung der Angst erinnert werden. So schreibt er: “Die Angst hat eine unverkennbare Beziehung zur Erwartung (einer Gefahr). ... Es haftet ihr ein Charakter der Unbestimmtheit und Objektlosigkeit an (Furcht, wenn sie ein Objekt gefunden hat).” Zu unterscheiden ist auch die *neu-*

*rotische Angst* von der *Realangst*. “Die neurotische Angst ist Angst vor einer Gefahr, die wir nicht kennen (unbewusst) ..., sie ist eine Triebgefahr ... sie ist das Zugeständnis einer psychischen Hilflosigkeit im Falle der Triebgefahr. ... In der Erwartung einer solchen traumatischen Situation der Hilflosigkeit, d.h. der Gefahrensituation, wird das Angstsignal gegeben. ... [Zusammenfassend] Die Gefahrensituation ist die erkannte, erinnerte, erwartete Situation der Hilflosigkeit. Die Angst ist die ursprüngliche Reaktion auf die Hilflosigkeit im Trauma, die dann später in der Gefahrensituation als Hilfssignal (vom Ich) reproduziert wird.” Eine originäre Gefahrensituation stellt die “Gefahr des Objektverlustes” (ursprünglich der Mutter) in der Hilflosigkeit des Säuglings dar; diese führt auch zur “*Sehnsuchtsbesetzung* des vermissten (verlorenen) Objekts”, als Ursprung des Wunschbegehrens.

Mit dem In-Beziehung-Setzen der Angst zur Kastrationsangst versuchte Freud (1989c) die Angst verständlich zu machen, indem er die Kastration als eine “reale” Drohung auffasste; es war ein erwünschtes Zurückführen des Phantasierten auf ein reale anachronische Angst bzw. Kastrationsangst. Die Angst wird vom Ich als Signal eingesetzt, wenn sich ein Einbruch einer imaginären Grenze, d.h. eines ödipalen Verbots, ankündigt. Die Angst bzw. die Kastrationsangst wird so zum Auslöser der Verdrängung (Freud, 1989c), sie ist nicht mehr, wie in der ökonomischen ersten Angsttheorie Freuds, das Ergebnis der Verdrängung. So wird auch die Phobie nicht mehr als Projektion einer inneren Triebgefahr auf eine von außen wahrgenommene Gefahr begriffen, sondern sie wird als die Substitution einer äußeren durch eine andere äußere Gefahr verstanden. Die Angst wird nicht mehr verknüpft mit einem inneren triebhaften Einbruch, sondern mit einer äußeren realen Gefahr, nämlich der Kastration als Drohung und Wahrnehmung. Dabei bleibt aber die Kastrationsdrohung (bei Freud meistens von Seiten des Vaters) ein Postulat; während die Wahrnehmung des realen Penismangels auf den Geschlechtsunterschied zurückgeführt wird. In einem weiteren Begriff der Kastration (Green, 1995) als “Trennung” erscheinen neben der phallischen Kastration die anale Trennung, die orale Entwöhnung und schließlich die Geburt als “nachträglich wirkende” Vorläufer der Kastration, wobei der Mutter zunächst die aktive Rolle zugeschrieben wird.

Wie fraglich die “Realität” der Kastrationsdrohung auch sei (ein Mythos Freuds), die das **triebhaftes Begehren gestaltende Funktion der Kastrationsangst** in einer differenzierten Auffassung, bleibt eine zu erwägende Wirklichkeit.

Fraglich bleibt auch die Annahme der von außen kommenden Kastration und der daraus sich ergebenden Verdrängung durch das Ich der inzestuösen ödipalen Wünsche. Denn das Kastrationserlebnis, aufgefasst als *Mangelerlebnis*, betrifft nicht nur den Penis, sondern im weiteren Sinne (Green, 1995) das Geschlecht (männliches wie weibliches) bzw. die phallische infantile funktionelle Mangelhaftigkeit. So sind ödipales Wunschbegehren und Kastration konsubstantiell miteinander verknüpft und nicht einander entgegengesetzt. Denn das ödipale Begehren enthält schon das Kastrationserlebnis als *Mangelerlebnis*; dies ist besonders evident beim weiblichen Ödipus, wo das Problem, “es zu haben” oder “nicht zu haben”, den Ödipuskomplex erst einleitet.

Die zweite historische Theorie der Angst Freuds, besonders der Phobie, berücksichtigt aber überhaupt nicht den weiblichen Ödipus (Laplanche, 1998). Denn welches wäre für die Frau die reale Gefahr (die Kastrationsangst hervorruhend) die - nach Freud - die Frau nicht mehr zu befürchten hätte, da die Kastration schon eine vollendete Tatsache wäre?

## B. Angst und Wunschbegehren

*So taumel ich von Begierde zu Genuß und im Genuß verschmacht ich nach Begierde. (Goethe/“Faust”)*

In der weiteren Entwicklung des Angstproblems hat sich die Mehrheit der Analytiker zumeist auf das Studium der präphallischen Stadien in der Mutter-Kind-Beziehung gerichtet, wobei zunächst die Rolle des Vaters, des Ödipuskomplexes und der Kastration immer weniger Beachtung fanden. Green (1995) ist es zu verdanken, dass sich eine Restauration der freudianen Grundbegriffe zunehmend durchsetzen konnte; dies, indem Lacan den Kastrationsbegriff in eine globale Theorie des Mangels (des Fehl) metaphorisch integrierte. So unterschied er auch verschiedene Erlebnisarten der Kastration als imaginäre Frustration, reale Entbehrung und symbolische Kastration sowie realen Penis und imaginären und symbolischen Phallus. Die wesentliche Bedeutung der Kastration fußt so auf deren symbolischem Charakter, d.h. auf der Verknüpfung von Mangel und Wunschbegehren im (väterlichen) Gesetz (Kastrationsdrohung Freuds). Aber bei Freud stellt das phallische Stadium die infantile genitale Organisation dar, in der es eine Gegenüberstellung von phallisch und kastriert gibt und die in der erwachsenen genitalen Organisation in der Anerkennung des realen Geschlechtsunterschieds überwunden werden soll. Während bei Lacan mit der symbolischen Kastration, in einer Aneignung (einem Ereignen) dieser, eine Vereinigung von Wunschbegehren und Gesetz in Aussicht gestellt wird.

In seinem Seminar über die Angst (1962/63) geht Lacan von dem Begriff des “Unheimlichen” Freuds (1975b) aus: “Das Unheimliche ist das Heimliche-Heimische, das eine Verdrängung erfahren hat und aus ihr wiedergekehrt ist; ... dabei spielt “das merkwürdigste Zusammentreffen von Wunsch und Erfüllung, die rätselhafteste Wiederholung” eine wesentliche Rolle; ... das Unheimliche des Erlebens kommt zustande, wenn verdrängte infantile Komplexe durch einen Eindruck wieder belebt werden; ... so daß dasjenige als unheimlich verspürt werden kann, was an diesen inneren Wiederholungszwang (... über das Lustprinzip hinaus ..., dämonisch ... von der innersten Natur der Triebe selbst abhängig) mahnen kann.”

Freud sagte auch, dass die Angst das Reaktionssignal für den Verlust eines Objekts ist, das so einen Fehl andeutet.

Dies fehlende Objekt wird bei Lacan zum “*Objekt Ursache des Wunschbegehrens*” (Objekt “a”); denn diese Objekte werden zur Ursache des Begehrens, da sie, außerhalb eines bewussten Sinnzusammenhanges geblieben, einen nicht symbolisierten Rest des unbewussten Anderen darstellen. Angst (wie das Unheimliche) wird erlebt, wenn an der Stelle des Wunschbegehrens, d.h. anstelle des *Mangels* (-φ) “etwas” erscheint. Was löst die Angst aus? Schon beim Kind ist es

nicht, wie zumeist angenommen, die Alternanz von Anwesenheit/Abwesenheit der Mutter, sondern eine unmotiviert Angst taucht besonders dann auf, wenn die Mutter nie fehlt, immer da ist (also nicht “good enough” ist). Im Allgemeinen erscheint die Angst in der Beziehung zum Objekt des Wunschbegehrens nicht mit dem Verlust des Objekts, sondern eben dann, wenn diese Objekte auftreten. Es scheint so, als ob die gestaltende Funktion der Stelle des Mangels (-φ), die Stelle einer gewissen Leere verwirrt wird von allen Objekten, die als Ersatz die Leere zu füllen versuchen und so die Angst im Verhältnis des Begehrens zum Genießen (Michels, 2001), d.h., die Angst zu versagen, auslösen können. Meistens sind es vom Körper trennbare Teile, nicht symbolisierte Reste, die in die frühe Beziehung zum Anderen (zunächst und zumeist die Mutter) nicht sinnvoll integriert werden konnten und die an dieser Stelle des Mangels auftreten, so genannte Partialobjekte (z.B. Brust, Skybalon, Phallus usw.). Die Angst ist das Signal gewisser Momente in der Beziehung des Subjekts zu den Objekten “a”, des Verlustes (Freud) bzw. der Ursache des Wunschbegehrens (Lacan). So ist die Angst nicht ohne Objekt, sondern die Objekte der Angst sind unbewusst und in der Analyse zu finden, d.h., diese Objekte “a” als die Ursache des Wunschbegehrens sind offenbar zu machen, wodurch sich das Subjekt des Unbewussten aus diesen Objekten “a” bilden und in seinem Begehren anerkennen kann. Schließlich zeigen diese zunächst unbewussten Objekte “a” den Mangel zwischen Begehren und Genießen an, dessen subjektiver Ausdruck eben die Angst ist. Die Angst signalisiert so einerseits diese Bedrohung durch das Auftreten des Objekts “a”; andererseits erlaubt aber normalerweise das Objekt “a” das in der Phantasie (S<>a) verhüllte Funktionieren des begehrenden Subjekts (S).

Schließlich kann jedes Fehlen bzw. Versagen in dem Verhältnis zwischen Begehren und Genießen in der Beziehung zum Anderen Angst und Verdrängung auslösen. Denn es wird so der ursprüngliche Mangel aktualisiert, der schon von Freud (1975a) in seinem Begriff der *Urverdrängung* dargestellt wurde. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um einen Mangel an Vorstellungsrepräsentanz, des Triberlebnisses, d. h., es fehlt eine vorbewusste Besetzung bzw. eine bildhafte und sprachliche Niederschrift des Erlebens, es fehlen die für die Affektlibidorepräsentanzen des triebhaften Erlebens entsprechenden Sach- und Wortvorstellungen. So wurden schließlich auch die auf Affektrepräsentanzen reduzierten bedrohlichen Triberlebnisse durch die vorbewusste Gegenbesetzung verdrängt, ohne symbolisch in einen Sinnzusammenhang eingeordnet werden zu können. Sie konstituieren so einen ursprünglichen Mangel im symbolischen Sinnzusammenhang in der das Subjekt bildenden Erfahrung und sind infolgedessen ein wirksamer Faktor, der jede weitere in der Angst vorgenommene Verdrängung als *Nachdrängen* (Freud, 1975a) hervorruft.

Besonders anschaulich wurde dies von Winnicott (1991) als *Angst vor dem Zusammenbruch*, d.h. Angst vor dem extremen Versagen, dargestellt. Ein Zusammenbruch in der frühen Kindheit wegen eines ursprünglichen Versagens der fördernden Umwelt ist in einer totalen Abhängigkeit “geschehen”, konnte aber wegen der Unreife des Kindes nicht wirklich “erfahren” werden. So kann auch ein “*Leereerlebnis* entstehen,

wenn etwas dringend erforderlich gewesen wäre zu geschehen und einfach nichts geschah“; auch diesem Leereerlebnis mangelt die „Erfahrung“ (d. h. Sinngebung), und so kann es jederzeit in der Angst aktualisiert werden. Denn der Patient erlebt dieses Leeregefühl angst-voll und versucht mit „Gier“ (Begehren) die Leere (mit „a“?) zu füllen, wobei es nie zu einer andauernden Befriedigung kommen kann.

### C. Von der Angst zur Methode

Zunächst und zumeist kann die Angst zur Methode werden, wenn der Patient in der Übertragung eine panische Angst erlebt, und zwar als Reaktion auf die Irrtümer und Fehler des Analytikers (Winnicott, 1991), d.h. eine Angst vor dem Zusammenbruch, und sie so in seine eigene gegenwärtige Erfahrung aufnehmen kann. Auch soll der Patient durch die Konstruktion des Analytikers erkennen, dass der Zusammenbruch schon in der Vergangenheit erlebt wurde. Eine wesentliche Rolle spielt dabei das „Aushalten des Leereerlebnisses, gestützt auf die Abhängigkeit vom Hilfs-Ich des Analytikers, was schließlich ein In-sich-Aufnehmen der Leere erreicht“, d.h., die grundlegende strukturierende Funktion der Leere zu einer „angenehmen Funktion“ macht.

Aus der Sicht Lacans (1962/63) ist aber die Angst als das Signal des Erscheinens der Objekte „a“ in dem Verhältnis zum Anderen zu betrachten.

Einerseits erscheint so eine gewisse Passivität in der Funktion des Analytikers als Raum zur Aufnahme der Partialobjekte (Objekte „a“) notwendig. Dies, da der Analytiker, zunächst in der Übertragung als geliebter/begehrter Andere vom Patienten erlebt, diese gewünschten Kleinode (agalma) vorweggenommen enthält.

Andererseits hat der Analytiker, in der Übertragungswendung zum begehrenden Anderen, die Übertragung dieser Beziehung zu den Objekten „a“ anzunehmen, d.h., er soll zulassen, dass das, was dem Patienten fehlt, als die Ursache seines Begehrens, als sein Fehl, seine Angst von ihm erlebt wird. Der Patient soll zum Fehl des Analytikers, d.h. das Begehren des Patienten soll das Begehren des Analytikers werden! Diese Aufnahme des Begehrens in die Übertragung wird üblicherweise Gegenübertragung des Analytikers genannt, Lacan differenziert aber hier ein *Analytikerbegehren* von anderen, eher narzisstischen Gegenübertragungsreaktionen in der Beziehung zu dem Patienten. So wird schließlich einerseits der Patient zum Angst auslösenden Objekt „a“ für den Analytiker; andererseits hat der Patient so die Möglichkeit, seine fundamentale Phantasie (S<>a; des Subjekts Wunschbegehren, verursacht von Objekt „a“) gewendet als Objekt „a“ zu erleben und sich so als Subjekt eines Mangels, symbolisch als „kastriert“, d.h. mangelhaft, zu ereignen und anzunehmen; dies wäre das Ziel der Analyse.

Devereux (1998) in seiner Auffassung der Angst als Grundlage der psychotherapeutischen Methode scheint eine ähnliche Einstellung des Psychotherapeuten zu verlangen. Dieser soll erlauben, dass sein Patient ihn erreicht, „in ihm hineinreicht“, er soll dulden, zulassen können, dass in ihm selbst eine Angst erregende Störung hervorgerufen wird. Der Psychotherapeut versteht seinen Patienten psychoanalytisch nur insoweit, als er die Störung versteht, die sein Patient in ihm auslöst. „Und

dies nehme ich wahr“ (in ihm selbst), sagt sich der Psychotherapeut, und nur wenn „dies verstanden wird“, kann eine Deutung der Aussagen des Patienten erfolgen. Die Hauptaufgabe des Psychotherapeuten besteht also darin, es möglich zu machen, dass die zunächst unverständlichen Aussagen des Patienten sein eigenes Unbewusstes erreichen können. Ein Zustand „frei schwebender Aufmerksamkeit“ (Freud), „passiv rezeptiver Geistesabwesenheit“ (Devereux) ist dafür erforderlich, so dass die Rede des Patienten zuerst direkt auf das eigene Unbewusste einwirken könne, ohne dass sie zunächst durch das Bewusstsein des Psychotherapeuten bearbeitet (verzerrt) würde. Die auf diese „reagierende“ Weise ausgelöste Phantasie, d.i. die oben beschriebene „innere Störung“ des Psychotherapeuten, ist also als Erstes zu analysieren, um danach das Ergebnis, bezogen auf die Aussagen des Patienten, diesem eventuell mitzuteilen. Eine wesentliche mögliche Fehlerquelle bleibt aber dabei, dass nämlich der Psychotherapeut „etwas, das auf seinem Boden gewachsen“, etwas, das keine „volle Reaktion“ auf die Rede des Patienten ist, sondern aus dem „unzugänglich gebliebenen Unbewussten“ des Psychotherapeuten kommt, dem Patienten als Deutung anbietet.

Es stellt sich die Frage: Können diese so genannten *Gegenübertragungsverzerrungen* vermieden werden?

Lacan verneint dies und lehnt daher eigentlich jede Gegenübertragung schlicht als Verzerrung ab. Denn Gegenübertragung besteht entweder aus einem „hastigen Verstehenwollen“ oder in einem Unterbringen der eigenen Objekte „a“ des Analytikers beim Patienten; was nur zur Verdrängung des Bedeutsamen in der Rede des Patienten führen kann.

Auch soll der Analytiker weder ein Spiegel des Patienten sein, denn das Ziel der Analyse besteht nicht darin, dass sich der Patient so sieht, wie er ist, sondern dass er das Objekt erkennt, das ihn als begehrendes Subjekt ausmacht. Noch soll der Analytiker als Person auftreten und sich als Ideal anbieten.

Die Aufgabe des Analytikers (Nusinovici, 2001), der zunächst als der „Behälter“ des Objekts „a“ fungiert, ist es also, dies nicht zu bleiben.

Dadurch, dass der Analytiker das Objekt „a“ des Patienten, von diesem vorweggenommen, enthält, verspürt er Affekte (Angst); diese nicht unterdrückend stellt er dieses Objekt „a“, das in der fundamentalen Phantasie (S<>a) des Patienten enthalten ist, in Frage. So ist das Unbewusste des Patienten mittels seiner Bildungen zu befragen, dass „es sage, was und warum es“ begehrt wird!

Das *Begehren des Analytikers* (eher das *Analytikerbegehren*) besteht in der Aufrechterhaltung dieser Befragung, belebt sie und ruft die „Dimension der Erwartung“ hervor, die das „Wirksame in der Analyse“ ist. Schließlich „dient das Begehren des Analytikers dazu, die Dinge über die Grenze der Angst hinauszutreiben. Dies, indem „dieser nicht auf Symbole, auf einen Sinnzusammenhang reduzierbarer Rest des Anderen“ in seiner Funktion als Ursache des Begehrens des Subjekts und somit dieses selbst ereignet wird.

## Literatur

---

- Devereux G: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1998
- Freud S: Die Traumdeutung. Bd. II. Studienausgabe. Frankfurt/M: S. Fischer, 1972a
- Freud S: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Bd. I. Studienausgabe. Frankfurt/M: S. Fischer, 1972b
- Freud S: Die Verdrängung. In: Psychologie des Unbewussten. Bd. III. Studienausgabe. Frankfurt/M: S. Fischer, 1975a
- Freud S: Das Unbewusste. In: Psychologie des Unbewussten. Bd. III. Studienausgabe. Frankfurt/M: S. Fischer, 1975b
- Freud S: Jenseits des Lustprinzips. In: Psychologie des Unbewussten. Bd. III, Studienausgabe. Frankfurt/M: S. Fischer, 1975c
- Freud S: Das Ich und das Es. In: Psychologie des Unbewussten. Bd. III. Studienausgabe. Frankfurt/M: S. Fischer, 1975d
- Freud S: Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen bestimmten Symptomenkomplex als "Angstneurose" abzutrennen. In: Hysterie und Angst. Bd.VI. Studienausgabe. Frankfurt/M: S.Fischer, 1989a
- Freud S: Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. Bd. VIII. Studienausgabe. Frankfurt/M: S. Fischer, 1989b
- Freud S: Hemmung, Symptom und Angst. In: Hysterie und Angst. Bd. VI. Studienausgabe. Frankfurt/M: S. Fischer, 1989c
- Green A: Le complexe de castration. Paris : Presse Universitaire de France, 1995
- Lacan J: L'angoisse. Séminaire No. X. 1962-63. Dt. Übersetzung; Schmitz G: Die Angst (E-mail Schmitz 17@aol.com)
- Laplanche J: L'angoisse. In: Problématique I. Quadriège. Paris : Presse Universitaire de France, 1998
- Michels A: Angst zwischen Genießen und Begehren. In: Angst. Jahrbuch für Klinische Psychoanalyse 3. Tübingen: edition discord, 2001
- Nusinovici VM: Gegenübertragung und Begehren des Analytikers. In: Angst. Jahrbuch für Klinische Psychoanalyse 3. Tübingen: edition discord, 2001
- Winnicott DW: Fear of Breakdown. In: Psychoanalytic Exploration. London: H. Karnac (Books) Ltd., 1989; dt. Übersetzung: Die Angst vor dem Zusammenbruch. Psyche 1991;45

### **Dr. med. Stefan Pirée**

Facharzt f. Psychiatrie, Psychoanalyse, Psychotherapie.  
Assoc. memb. International Psychoanalytic Association

80803 München  
Viktor-Scheffelstr. 10  
Tel. 397879